



Seit April unterrichtet Karim Sebastian Elias (Preisträger des Deutschen Fernsehpreises 2008 für **Bella Block: Weiße Nächte** und **Die Schatzinsel**) mit einer halben Professur Komposition und Arrangement im Masterstudiengang Filmmusik an der HFF Potsdam-Babelsberg. Dies nehmen wir zum Anlass, einen Blick auf den Studiengang zu werfen, indem wir mit Karim Sebastian Elias und Ulrich Reuter (Preisträger des Deutschen Fernsehpreises 2009 für **Die Freundin der Tochter** und **Die Drachen besiegen**) über ihre Arbeit gesprochen haben. Reuter leitet den Studiengang Filmmusik seit sieben Jahren als verantwortlicher Professor.

Prof. Ulrich Reuter (links) und
Prof. Karim Sebastian Elias (rechts)

Hochschulreport

Der Masterstudiengang Filmmusik an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ Potsdam-Babelsberg

von Georg Falk Fotos von Dagmar Morath

Georg Falk: *Karim, du unterrichtest seit April an der HFF Potsdam-Babelsberg. Wie hast du den Start empfunden?*

Karim Sebastian Elias: Die ersten Wochen waren sowohl sehr anstrengend als auch sehr schön. Nach 15 Jahren als „Einzelkämpfer“ habe ich das erste Mal das Gefühl, Mitglied in einem Team zu sein, das länger als nur über die Dauer eines Filmes zusammenarbeitet. Ich freue mich jede Woche darauf, die Studenten und Kollegen zu treffen. Der Unterricht findet in kleinen Gruppen von fünf Studenten pro Jahr statt. Dadurch ist die Zusammenarbeit sehr persönlich. Die Rahmenbedingungen für unsere Studenten empfinde ich überhaupt als sehr privilegiert. Sie können auf professionell ausgestattete Studios zugreifen, oder mit dem Filmorchester Babelsberg aufnehmen.

Mich hat auch gefreut zu sehen, dass es einen großen Anteil an weiblichen Studentinnen gibt, was

in unserer Branche noch immer recht unüblich ist. Dann steht noch dieses sehr moderne Gebäude direkt neben dem Filmstudio Babelsberg und es gibt die interessante Tradition als älteste und eine der größten Filmhochschulen in Verbindung mit der ganzen Ost-West Thematik, die immer noch spürbar ist. Kürzlich habe ich mich mit Andreas Dresen (Regisseur, **Halt auf freier Strecke**) über seine Studienzeit an der HFF unterhalten. Er erzählte mir, dass Lothar Bisky, der damals Rektor war, ihn mehr als einmal davor bewahrt habe, von der Schule verwiesen zu werden. Das alles beeindruckt mich stark.

Du bist ein vielbeschäftigter Komponist in Deutschland, arbeitest sowohl für das Kino als auch für das Fernsehen. Woher kam die Entscheidung, die Motivation, diese Professur anzunehmen?

K.S.E.: In den letzten Jahren ist in mir das Bedürfnis gewachsen, meine Erfahrungen weiterzugeben.

Das war sicherlich die Hauptmotivation dafür, diesen Job anzunehmen. Durch die Unterrichtsvorbereitung reflektiert man über die in vielen Jahren verinnerlichten Selbstverständlichkeiten, muss sie benennen und auf den Punkt bringen, muss forschen, ständig dazulernen und sich mit der Materie Filmmusik noch mal auf eine ganz andere Weise auseinandersetzen. Auch für die eigene Kompositionsarbeit ist das sinnvoll und nützlich.

Ulrich, du leitest den Studiengang seit sieben Jahren und hast den Masterstudiengang federführend auf den Weg gebracht. Kannst Du uns etwas über das Konzept erzählen?

Ulrich Reuter: Wichtig ist zunächst, dass es sich eben um einen Masterstudiengang handelt. Das heißt, die Voraussetzung ist, dass die Bewerber schon ein Musikstudium abgeschlossen und sich als Komponisten künstlerisch entsprechend entwickelt

haben. Ich denke nach wie vor, dass die interessanteren Ergebnisse herauskommen, wenn man sich nicht zu früh in der Biografie auf „Gebrauchsmusik“ festlegt, sondern erst ein Profil und einen Standpunkt, einen eigenen Stil entwickelt.

Das zweite, das uns wichtig ist, ist die Vielfalt. Wir haben Studenten, die aus dem Bereich kommen, den man so schön als „E-Musik“ bezeichnet, wir haben aber auch solche, die vorher Jazz studiert haben oder deren Stärke eher in Elektronik- oder Pop-Produktionen liegt. Wenn man sich die Praxis der Filmmusik in Deutschland und Europa ansieht, bemerkt man schnell, dass diese Unterschiedlichkeit auch der Branche entspricht. Es ist nicht mehr unbedingt so wie vor ein paar Jahrzehnten, als ein Filmkomponist in einer Art Standard-Filmmusik-Stil schreiben konnte und gleichzeitig dazu in der Lage sein musste, alle möglichen Musikstile nachzuempfinden. Unsere Studenten und Studentinnen müssen sich zwar durchaus möglichst breit professionalisieren, aber gleichzeitig individuell bleiben und ihre Schwerpunkte herausbilden.

Welche Fächer werden von euch unterrichtet?

U.R.: Als Filmkomponist ist man nicht nur Komponist, sondern gleichzeitig auch Filmschaffender und Musikproduzent. Und „Musikproduzent“ heißt wieder einerseits, dass man mit der ganzen Tonstudioseite zu tun hat, andererseits aber auch, dass man als Selbständiger, als eine Art kleiner Unternehmer unterwegs ist. Daraus ergibt sich eine große Menge verschiedener Disziplinen, die wir vermitteln müssen. Gleichzeitig darf der Unterricht nicht zu verschult sein, denn man braucht nicht nur Zeit zum Komponieren, sondern muss als Künstler an einer Kunsthochschule auch rumspinnen dürfen.

Eine Besonderheit unseres Studiengangs ist, dass es klar um „Filmmusik“ geht, also um das Komponieren zu narrativen Spielfilmen. Andere Bereiche wie Werbung, Games und Animationsfilm werden zwar auch behandelt, aber den Schwerpunkt haben wir ziemlich klar gesetzt.

Warum diese Einschränkung?

U.R.: Ein solcher Studiengang macht nur Sinn, wenn am Ende Musiker herauskommen, die auf nationalem und internationalem Niveau mitmischen können. Da ist eine Fokussierung wichtig. Außerdem werden die richtig guten Studenten auch in der Lage sein, in anderen Gebieten angewandter Musik zu arbeiten. Denn letztlich sind die vielen Möglichkeiten, wie Musik zum Bild funktionieren kann, in der Spielfilmmusik alle enthalten.

Euer Kompositionsstudiengang ist nicht an einer Musikhochschule, sondern in einer Filmhochschule integriert. Ist das eher ein Vorteil oder ein Nachteil?

U.R.: Wenn wir hier einen Bachelorstudiengang hätten, bei dem auch viele musikalische Grundlagen gelehrt werden müssten, gäbe es vielleicht Probleme, aber für unser Masterprogramm finde ich das wirklich ideal. Ein großer Teil des Studiums besteht in der Arbeit an Filmprojekten gemeinsam mit den Regie-, Schnitt und Produktionsstudenten. Dabei

übt man nicht nur künstlerisch, sondern auch die Kommunikation und die ganzen Abläufe. Und man schafft sich sein Netzwerk. Man muss sich als Teil des Teams begreifen, muss verstehen, wie ein Drehbuch dramaturgisch funktioniert, worum es beim Filmschnitt geht und wie die Musik sich die Tonspur mit den Dialogen und Soundeffekten teilt. Für all das ist eine Filmhochschule der richtige Ort.

Wie habt ihr euch die Arbeit untereinander aufgeteilt? Was sind eure jeweiligen Fächer?

K.S.E.: Grob gesagt besteht meine Aufgabe darin, die Studenten in der Fähigkeit weiterzubringen, Musik zu komponieren. Das hat zwar mit Filmmusik zu tun, dreht sich aber in erster Linie um das eigentliche „Musik erfinden“.

In meinem Kompositions- und Satztechnikunterricht will ich den Studenten verschiedene Kompositionsstile und -techniken näher bringen. Jede Woche behandeln wir Stücke unterschiedlichster Stilistik, indem wir sie harmonisch untersuchen und auf Charakteristik und Besonderheiten der verschiedenen Kompositionsstile eingehen. Dabei kann es sich sowohl um Filmmusik, als auch um Konzertmusik handeln. Als besonders spannend erachte ich die Querverweise auf Kompositionen ernster Musik, die in der Filmmusik zu entdecken sind. Außerdem besprechen wir elektronische Scores oder Filmmusiken, die im Bereich der Jazz-, Rock- oder Popmusik angesiedelt sind. Bei allem, was ich behandle, ist es mir wichtig, den Studenten zu vermitteln, dass es nicht darum geht, zu kopieren, sondern Musik zu verstehen, um anschließend etwas Neues, Eigenes daraus zu entwickeln.

Die Produktion von Mockups ist mein anderer Unterrichtsschwerpunkt. Hier geht es darum, mit elektronischen Mitteln einen überzeugenden Orchesterklang zu erzeugen. Daran kommt heutzutage kein Komponist vorbei, der mit Regisseuren und

Produzenten arbeitet.

U.R.: Mein Hauptunterricht beschäftigt sich mit der Beziehung von Musik zum Film und den vielen verschiedenen Arten, wie diese Interaktion stattfinden kann. Wir analysieren Filme und ihren Musikeinsatz, und dabei achte ich darauf, zwischen gängigen Mustern und Genres auf der einen Seite und interessanten, vielleicht entlegeneren Konzepten auf der anderen Seite hin und her zu springen. Das ist immer mit Übungen verbunden, die die Studenten zu Filmausschnitten ausführen müssen. Wenn dann jeder seine Fassung nicht nur mir, sondern auch der ganzen Gruppe präsentieren muss, wird nebenbei noch etwas ganz anderes trainiert: Die Fähigkeit, Kritik auszuhalten. Ich bringe aber auch immer wieder andere Bereiche mit hinein, zum Beispiel musikalisches Sounddesign. Abgesehen davon betreuen wir beide in Einzelunterricht die Projekte, die am Haus stattfinden.

Habt ihr den Eindruck, dass ihr euch als Komponisten recht ähnlich seid? Ist das für euren Unterricht wichtig?

K.S.E.: Wir ticken auf jeden Fall unterschiedlich. Ich bin sicherlich derjenige, dessen Herz mehr am klassischen, spätromantischen Orchestersound hängt. Uli hingegen hat mit solchen Kompositionen wie *München 72* einen ganz eigenen Score und unverwechselbaren Sound geschaffen. Ich finde, dass man in seiner Musik stets sein Bestreben spürt, Klischees zu umschiffen. Uli ist halt der totale Grübler, der immer ein Problem mit irgendwelchen Geigen hat... (*lacht*) Da bin ich sicherlich anders.

U.R.: Ja klar, sicher, totale Probleme mit Geigen... Im Ernst, es ist nicht so, dass ich bei meinen eigenen Projekten keinen Mainstream dabei hätte – und richtig avantgardistisch sind meine Produktionen auch nicht. Aber es ist schon wahr, dass ich hier an der HFF, jetzt wo Karim da ist, den Schwerpunkt mehr

Prof. Ulrich Reuter, Chandra Fleig, Prof. Bernd Wefelmeyer, Prof. Karim Sebastian Elias (von links nach rechts)



auf reduzierte oder „eigenartige“ Ansätze und Elektronik legen werde und weniger auf große Orchester-Genremusik.

In jedem Fall freue ich mich sehr, dass es mit Karims Berufung geklappt hat – das ist ein großer Gewinn für unseren Studiengang.

An der HFF wird auch der Studiengang Sound angeboten. Arbeitet ihr mit diesen Studenten zusammen? Müssen Filmkomponisten heute nicht auch Tonmeister sein?

U.R.: Klar, die Studenten und Studentinnen haben einerseits mit ihren Sound-Kollegen zu tun, weil diese die restliche Tonebene gestalten und weil sie am Ende auch den Film mischen. Gleichzeitig finden sich oft Teams für die Produktion der Musik zusammen. Unsere Tonstudios sind vor kurzem mit wirklich großartigem Equipment ausgestattet worden, mit riesigen SSL-Pulten und diversen hochwertigen Outboard-Geräten. Dort arbeiten unsere Studenten mit einem Tonmeister zusammen, so wie in der Praxis später auch. Auf der anderen Seite ist es schon richtig: Wer Filmmusik schreibt, schreibt nicht nur Noten. Man hat am Ende das ausproduzierte Master zu verantworten und abzuliefern. Viele unserer Kollegen, vor allem im Fernsehbereich, mischen ihre Musik selbst und je nach Musikstil ist die Gestaltung des musikalischen Sounds so wichtig wie die eigentliche Komposition, oder besser gesagt, sie *ist* ein Teil der Komposition. Insofern muss man da heute unbedingt fit sein. Den entsprechenden Unterricht leitet bei uns Chandra Fleig, ein sehr erfahrener Tonmeister und Musikproduzent. Chandra hat ein riesiges Feld zu beackern, das von Instrumentenaufnahme und Musikmischung bis hin zum Umgang mit Sequencer und Sampler reicht. Die Vorkenntnisse, die von den Studenten mitgebracht werden, sind natürlich auch sehr unterschiedlich. Insofern kommen uns auch hier die kleinen Gruppengrößen sehr zugute.

K.S.E.: Die Zusammenarbeit mit den Studenten des Studiengangs Sound findet auch bei den Sessions mit dem Filmorchester Babelsberg statt. Die Aufnahmen werden von Prof. Bernd Wefelmeyer dirigiert, der auch den Orchesterunterricht bei uns gibt.

U.R.: Bernd Wefelmeyer ist auch selbst ein Filmkomponist mit einer sehr beeindruckenden Filmografie und kommt aus einer ganz anderen Generation als wir. Zusätzlich ist er Dirigent und sogar noch studierter Tonmeister – eine echte Idealbesetzung! Bernd hat damals, als Professor in der Tonabteilung, den Studiengang Filmmusik ins Leben gerufen.

Das klingt nach einem starken Schwerpunkt auf Orchestermusik. Ist das noch zeitgemäß?

K.S.E.: Ich behandle in meinem Unterricht nicht nur Orchestermusik, sondern auch elektronische Scores oder Musiken für Bands. Aber unsere Studenten sollten die Kompetenz erworben haben, im Studio mit Instrumentalisten, kleinen Ensembles oder einem Orchester zu arbeiten, wenn sie bei uns ihren Abschluss machen. Die Wirkung von live aufgenommener Musik, egal in welcher Besetzung, und

auch im Verbund mit Elektronik, ist nach wie vor ungeschlagen.

U.R.: Ich denke, dass das auch immer so bleiben wird, denn bei aller Liebe zur Elektronik kommuniziert man mit Musik immer von Mensch zu Mensch.

Somit sind bei euch vier Dozenten für nicht viel mehr als ein Dutzend Studenten angestellt. Sind das nicht zu viele Lehrer?

U.R.: Nein, im Gegenteil! Ein Teil der Lehre, wie zum Beispiel Dramaturgie, findet durch die Dozenten aus den anderen Abteilungen statt. Zum Beispiel ist Martin Steyer, einer der wichtigsten Mischtonmeister des Deutschen Kinos, Professor im Studiengang Sound, was auch unseren Studenten zugutekommt. Außerdem finden immer wieder Gastworkshops von Komponisten, Music Supervisors und anderen für uns interessanten Persönlichkeiten statt. Letzte Woche war Richard Bellis aus Los Angeles hier, im Lauf der letzten Jahre kamen Gäste wie beispielsweise Hansjörg Kohli (Musikredakteur ZDF), Christoph Becker (Musikbetreuung bei Constantin Film) und Kollegen wie Ali Askin, Martin Todsharow oder Dieter Schleip an die HFF. Karim und ich haben hier übrigens halbe Stellen – und das ist auch gut so, denn schließlich arbeiten wir beide nach wie vor als Filmkomponisten.

Wie teilt ihr euch die Zeit zwischen der HFF und der Arbeit an eigenen Compositionen auf?

K.S.E.: Das ist richtig viel Arbeit! Mein Unterricht findet an zwei Tagen in der Woche statt und beginnt morgens um 10 Uhr. In der Nacht davor sitze ich dann oft noch bis 3 Uhr im Studio und komponiere für einen Film. Das ist manchmal schon hart, aber dann komme ich morgens in die Uni, treffe die netten Studenten, Uli, Chandra und Bernd, muss meine Konzentration neu sortieren. Das bläst auch den

Kopf frei und schafft einen gesunden Abstand zur eigenen Musik. Zurück im Studio merkt man, dass der Fokuswechsel gut getan hat.

Wir sehen uns schon in erster Linie als Komponisten, und sind ziemliche Perfektionisten bei dem, was wir angehen. Dadurch arbeiten wir eben an beiden Fronten sehr viel.

Dass wir beide in der Praxis stehen, ist auch für unsere Studenten sehr interessant. So können wir unsere eigenen Filmprojekte immer wieder als Beispiele heranziehen. Außerdem ist die enge Verbindung zur Branche durch uns Lehrer und durch die Gäste unheimlich wichtig, um wahrzunehmen, wie sich der ganze Medienbereich verändert. Ganz sicher werden wir über die Jahre immer wieder mit unserem Studienkonzept darauf reagieren müssen.

Wie sieht es mit den Berufsaussichten für die Abgänger aus? Habt ihr da bereits Erfahrungen machen können?

U.R.: Wir müssen ehrlich sein: Ein künstlerischer Studiengang kann nie eine Garantie dafür geben, dass ein Abgänger später beruflich erfolgreich sein wird. Wir können da nur die Voraussetzungen schaffen, so gut es uns möglich ist. Aber man kann erfreulicherweise sehen, dass viele unserer Absolventen mittlerweile zu Kollegen geworden sind. Allen voran sicher Enis Rothhoff (*Die Vermessung der Welt*), auf den wir sehr stolz sind, aber auch Daniel Freundlieb (*Alarm für Cobra 11*), Daniel Dickmeis (*Tatort: Fette Hunde*), Johannes Repka (*Die Kriegerin*), Stefan Maria Schneider (*Die Schöne und das Biest*) und einige andere.

Ich danke euch für das Gespräch!

Die Studenten des Masterstudiengangs Filmmusik und ihre Lehrer: David Schwarz, Lucia Martinez, Prof. Bernd Wefelmeyer, Therese Strasser, Ruben Fischer, Ya Tang Hsu, Chandra Fleig, Inma Galiot, Prof. Ulrich Reuter, Prof. Karim Sebastian Elias

